

thema: »Kulturbaustelle Europa«

Wer wollte bestreiten, dass das Haus Europa noch eine Baustelle ist. Gerade jetzt, gerade nach den negativen Referenden im Sommer in Frankreich und den Niederlanden ist dies offenkundig geworden, dass das europäische Einigungswerk auf die wichtige Vorarbeit der politischen Eliten allein nicht gegründet werden kann, wenn die Identifikation durch tätige Unterstützung der Bürger und zivilgesellschaftlichen Organisationen fehlt. Programmatische Beschwörungsformeln wie »Einheit in der Vielfalt« oder »Europa der Bürger« reichen nicht aus, um eine europäische Identität zu stiften. Auch der Verweis auf die Antike, die gemeinsamen europäischen Werte, die Aufklärung etc. genügt nicht, um die Menschen von Europa zu überzeugen – jedenfalls diejenigen nicht, die noch überzeugt werden müssen. Und es ist müßig, zum x-ten darüber Male zu spekulieren, ob der Einigungsprozess erfolgreicher gewesen wäre, wenn man ihn mit der Kultur begonnen hätte. Europa war als Wirtschaftsgemeinschaft konzipiert, der erst »nach und nach eine soziale, eine politische und in gewisser Weise auch eine kulturelle Dimension zugefügt wurde« (Manfred Dammeyer). Das ist die Ausgangslage: von einer »Seele« oder gar Kultur war viele Jahre nicht die Rede.

Erst jetzt, nachdem bei der politischen Klasse Ermüchtung eingetreten ist, fällt den Architekten des europäischen Hauses ein, dass es neben der politischen Plausibilität des Vorhabens und der Statik des Gebäudes Weiteres geben muss, damit das Projekt gelingt: gute Handwerker, die es bauen und überzeugte Menschen, die es als ihr Haus annehmen. Gesucht wird der europäische Bürger. Gesucht werden seine Assoziationen, Artikulationen und Netzwerke, die einer europäischen Öffentlichkeit, jenem »Tertium ...«, in dem die Interessen der Gemeinschaft mit denen des Individuums vermittelt werden.« (Roland Bernecker), Gestalt und Inhalt geben könnten. Und erkannt worden ist offenbar, dass eine kulturelle Identität nicht schon durch die Bezugnahme auf das historische Erbe begründet ist, wenn sie nicht eingebettet ist in einen Kommunikationsprozess, der neue Selbstverständigung erzeugt und Zukunft verbürgt. Europa soll den Menschen Selbstbewusstsein geben und Heimat sein – in einem aufgeklärten Sinn. Dies kann gelingen, wenn die EU im internationalen Kontext auf einen europäischen Begriff öffentlicher Dienstleistungen besteht (Helga Trüpel), aber ohne die

»Europäer als Mitträger« (Volker Hassemer), ohne das Mittun der Städte und Regionen wird es nicht gehen.

Mit ausgelöst durch den Wettbewerb um die Auszeichnung »Kulturhauptstadt Europas 2010«, an dem sich insgesamt 18 deutsche Städte beteiligt haben und dessen Erfahrungen von der Deutschen Vereinigung der Europäischen Kulturstiftung ausgewertet wurden, ist einmal mehr deutlich geworden, welche große Bedeutung den Städten und Regionen im europäischen Einigungsprozess zukommt (s. Olaf Schwencke). »Das »Regionalprinzip Europa« wird zu einem Topos für Heimat als einem erfahrenen Raum, in dem die Menschen leben und wirken – und von wo aus sie für Europa tätig werden können.« (Klaus Kufeld) Dieser Erkenntnis scheinen gegenwärtig viele europakulturpolitische Initiativen verpflichtet zu sein. Für die Bewerbung des Ruhrgebiets um den o.g. Titel ist sie der zentrale konzeptionelle Baustein. Im Rahmen des Projektes TWINS 2010 sollen die Aktiven und Kreativen aus 166 Partnerstädten zu den Themen »Urbanität, Identität und Integration« gemeinsame kulturelle Projekte durchführen. Mehr interkommunale kulturelle Kooperation im europäischen Maßstab gab es nie.

Auch die Kulturpolitische Gesellschaft will sich in den kommenden zwei Jahren verstärkt dem Thema Europa unter dieser Prämisse widmen. Das 50. Loccumer Kulturpolitische (Jubiläums-)Kolloquium »Was ist europäische Identität im Europa der Kulturen?« bildet vom 17. bis 19. Februar 2006 den Auftakt. »europa. macht.kultur« wird dann in der thematischen Kontinuität der ersten drei Kongresse im Juni 2007, also gegen Ende der deutschen EU-Ratspräsidentschaft, der Gegenstand des vierten Kulturpolitischen Bundeskongresses sein, wobei die Betonung auf »machen« liegen wird. Wir wollen dann nicht nur einen Einblick geben in die kulturelle Architektur des europäischen Hauses, sondern zeigen, wer an diesem Projekt mitwirkt, welche Ideen und Konzepte brachliegen und welche Hilfen notwendig wären, um sie sich entfalten zu lassen. Es soll der Eindruck einer kreativen Kulturbaustelle Europa vermittelt werden, an dem viele Akteure mit Herz und Verstand mitwirken. Der Schwerpunkt dieses Heftes liefert einen Vorgeschmack dafür: keinen theoretischen Entwurf, weniger programmatische Leitideen als Hinweise auf konkrete kulturpolitische Aktionen und Projekte für Europa.

Norbert Sievers

Dr. Norbert Sievers ist Geschäftsführer der Kulturpolitischen Gesellschaft.

